



Für ein Leben ohne Drogen, für Menschenwürde und selbstbestimmte Lebensgestaltung: Nationalrätin Verena Herzog.

# Warum Cannabis gefährlich bleibt

**Immer wieder gibt es Anläufe, Rauschgifte zu legalisieren. Gegenwärtig wollen mehrere Vorstösse und eine Volksinitiative die Droge Cannabis legalisieren. Ein Gespräch mit Verena Herzog, Präsidentin des Vereins Jugend ohne Drogen.**

Lisa Leisi, Präsidentin der EDU Kanton St. Gallen, vierfache Mutter

## **Frau Herzog, wie nehmen Sie Cannabiskonsum in Ihrem Umfeld wahr?**

Ich möchte der Jugend einen guten Start in ihr Berufsleben ermöglichen. Ich kenne aus unserem Bekanntenkreis junge Menschen, die durch ihre Abhängigkeit von Cannabis zuerst in der Schule, später in der Lehre oder im Studium versagt und ihren früheren Freundeskreis verloren haben, mehrmals in der Klinik waren und den Anschluss in den Arbeitsprozess nicht mehr geschafft haben. Ihr Leben war verpfuscht, bevor es überhaupt richtig beginnen konnte.

Später landen viele in der IV und hängen am Staatstropf. Der Anteil der Invaliditätskosten für psychisch kranke Jugendliche steigt Jahr für Jahr. Auch habe ich Bedenken betreffend die Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft. Ein Leben in Freiheit sieht anders aus!

Unser Land erarbeitete sich den Wohlstand durch hohe Leistungsfähigkeit, Zuverlässigkeit und Qualität. Dies alles wird durch Drogenkonsum torpediert.

## **Prävention, Therapie, Repression, Schadensminimierung: Wie beurteilen Sie die Vier-Säulen-Politik?**

Grundsätzlich wäre diese zu befürworten, aber sie hat versagt. Prävention und echte Therapie kommt mit der heutigen Drogenpolitik eindeutig zu kurz. Repression wird zu wenig zielgerichtet und konsequent durchgesetzt. Der Vollzug der Gesetze ist zu lasch. Für Jugendliche ist der Zugang zum «Stoff» zu leicht. Die Umgebung etwa von Schulhäusern und Jugendtreffs müsste systematisch kontrolliert werden, um den Dealern das Handwerk zu erschweren. Die Heroin- und Methadonabgabe und viel Sozialhilfeaufwand haben zwar äusserlich zu einer Teilverbesserung für die Betroffenen geführt («Schadensminimierung»). Wenn auch das Elend der Heroinsüchtigen aus den Augen der Öffentlichkeit verschwunden ist, heisst das nicht, dass es nicht mehr existiert. Ziel sollte doch ein Leben in Würde und frei vom Zwang der zerstörenden Drogensucht sein!

## **Wo steht unser Land im Vergleich mit anderen Ländern?**

Schlagzeilen wie «Schweizer Jugendliche sind Kiff-Weltmeister» (NZZ, 27.03.2016) sind bedenklich. Oder auch, dass gemäss Abwasseruntersuchungen fünf Schweizer Städte beim Kokain-

konsum in den Top 10 Europas sind – vermutlich auch ein Phänomen der Wohlstandsverwahrlosung und eine Folge der Verharmlosung der psychotropen Drogen.

### **Wie gross ist bei uns das Problem des Konsums von illegalem, THC-haltigem Cannabis?**

Nach Angaben von «Sucht Schweiz» hat sich in Schweizer Suchthilfeeinrichtungen im Verlauf der letzten zehn Jahre der Prozentsatz der unter 25-Jährigen, bei denen die Hauptproblemsubstanz Cannabis ist, von 33 auf 80 % massiv erhöht. Die Anzahl Jugendlicher, die im Zusammenhang mit Cannabis an Schizophrenie und anderen Psychosen erkrankt, ist nach ärztlichen Aussagen besorgniserregend hoch. Neuste wissenschaftliche Studien (Universität Lausanne, Januar 2017) mit epidemiologischen Daten aus über 40 Jahren belegen, dass bei Cannabiskonsumern das Schizophrenie-Risiko um 37 % erhöht ist.

## «ZIEL DER DROGENPOLITIK SOLLTE EIN LEBEN IN WÜRDE UND FREI VOM ZWANG DER ZERSTÖRENDE DROGENSUCHT SEIN.»

### **Wie wirkt Cannabis allgemein und insbesondere bei Jugendlichen?**

Heute enthalten Cannabisprodukte durch gezielte Züchtungen bis zu 15 Mal mehr THC als



etwa noch 1960. Vor allem bei Jugendlichen kann regelmässiger Cannabiskonsum die allgemeine Entwicklung nachhaltig gefährden. Der Wirkstoff THC bindet sich an Rezeptoren («Andockstellen») verschiedener Gehirnstrukturen, welche die Wahrnehmungsprozesse, das Gedächtnis, die Gemütsverfassung und die höheren intellektuellen und Bewegungsfunktionen steuern. Dies ist ein wichtiger Grund für die oft auftauchende Konzentrationsschwierigkeit, Antriebslosigkeit und Gleichgültigkeit und kann weitreichende Folgen für die weitere Entwicklung der Jugendlichen haben, wie Schulschwierigkeiten, Lehrabbruch usw. Die gleichen Rezeptoren gibt es auch im Immunsystem, am Herz, in der Lunge, in hormonproduzierenden und in den Fortpflanzungsorganen. Cannabiskonsum enthält im Vergleich zu Tabakrauch zudem ein Mehrfaches an krebserregenden Substanzen. Auch wird die Suchtpotenz von Cannabis massiv unterschätzt. Sie ist ähnlich hoch wie beim Alkohol und liegt bei Jugendlichen zwischen 10 und 15 %.

### **Weshalb wehren Sie sich gegen eine Liberalisierung?**

Die Legalisierung von Cannabis setzt für Eltern und Kinder ein falsches, verantwortungsloses Signal. Sie verunmöglicht eine glaubwürdige Prävention. Gleichzeitig untergräbt sie die erzieherischen Bemühungen von Eltern, Lehrpersonen und Lehrmeistern. Der Konsum mit all seinen Folgen würde noch mehr zunehmen. Dies zeigt eine breit angelegte Marktstudie aus den USA.

### **Zur Person**

Verena Herzog, 62, verheiratet, 3 erwachsene Kinder; Nationalrätin, Geschäftsfrau (diplomierter Kindergärtnerin); Hobbys: Garten, Biken, Wandern, Skifahren, Musik

**Kiffen mit viel CBD und einem THC-Gehalt unter 1% boomt. In einer Motion verlangen Sie die Senkung auf 0,2%. Ihre Begründung?**

Weil es so cool scheint, werden noch mehr Jugendliche durch CBD-Zigaretten zum Einstieg in die klassische Nikotin- oder Cannabissucht verleitet. Diese Vermutung teilt auch «Sucht Schweiz». Auch hier laufen wir Gefahr einer Verharmlosung. Meistens bleibt es ja nicht beim Konsum einer einzelnen Zigarette. Mit dem Genuss mehrerer CBD-Zigaretten nimmt die Konzentrationsfähigkeit ab. Deshalb gibt es Nulltoleranz im motorisierten Verkehr und in der Armee. In unseren Nachbarländern liegt die Grenze auch bei 0,2 oder 0,3%.

**Im Parlament gibt es Vorstösse für einen «Experimentier»-Artikel. Worum geht es?**

Obwohl unser Betäubungsmittelgesetz dies nicht zulässt, wollen die Motionäre sogenannte «wissenschaftliche Studien» zur Erprobung «innovativer Regulierungsansätze» zum «gesellschaftlichen Umgang mit Cannabiskonsum» einführen und fordern einen neu zu schaffenden «Experimentierartikel». Die Wissenschaftlichkeit wird jedoch durch die Anlage der Studie, bei der sich die Teilnehmer beispielsweise freiwillig melden können, nicht erfüllt und ist ganz einfach ein Schleichweg, um durch das Hintertürchen die Cannabislegalisierung voranzutreiben. Damit wird versucht, den Souverän zu umgehen, der 2008 mit 63% Nein die Legalisierung von Cannabis abgelehnt hatte.

**Trifft das Argument zu, mit einer Legalisierung könne die «Drogen-Mafia» ausgeschaltet werden?**

Die Drogenhändler werden sich vermehrt auf Kinder und Jugendliche konzentrieren (da der Konsum erst ab 18 Jahren legalisiert werden soll) und die «Mafia» wird andere rauscherzeugende Produkte beliebt machen. Die Geldgier kennt keine Grenzen. Die Erfahrungen in einigen Bundesstaaten der USA sprechen eine klare Sprache: Durch die Regulierung von Cannabis wurde der Konsum kurzfristig gesenkt, dann ging das florierende Geschäft munter weiter (dpa 24.03.2017) und wird auf verschiedene Arten ausgedehnt. Bereits gingen internationale Cannabisproduktionsfirmen an die Börse.

**Wie sieht nachhaltige Prävention aus?**

Entscheidend sind das Vorbild der Eltern und

eine Erziehung mit verlässlichen Leitplanken, bei der das Selbstwertgefühl und Körperbewusstsein der Kinder gestärkt werden. Wer schlecht mit Emotionen und Stress umgehen kann, hat ein grösseres Risiko, Kummer mit Suchtmitteln zu überdecken. Echter Jugendschutz ist zudem ernsthafte, nicht beschönigende, sondern der Realität entsprechende Information. Gespräche mit ehemaligen Süchtigen sind heilsam, etwa an Infoveranstaltungen der Schulen. Beste Prävention ist die Pflege von christlichen Werten in der Familie sowie sinnvolle Freizeitbeschäftigungen wie Sport und Musik, die den Kindern Freude und Ansporn zu Leistungen vermitteln.

**«BESTE PRÄVENTION SIND SINNVOLLE FREIZEITBESCHÄFTIGUNGEN, DIE FREUDE UND ANSPORN ZU LEISTUNGEN VERMITTELN.»**

**«Jugend ohne Drogen» rät von Cannabisprodukten im medizinischen Bereich ab. Warum?**

Wir haben keine Einwände gegen die dem Gesetz entsprechende Verwendung von Medikamenten aus Cannabisextrakten unter ärztlicher Kontrolle, vor allem auch in der Schmerztherapie. «Medizinisches Cannabis» gibt es jedoch nicht. Einzelfallberichte, Selbsterfahrungsberichte und klinische Studien an (zu kleinen!) Patientengruppen mit Cannabiskonsum im Sinne einer «medizinischen Anwendung» können keine schlüssigen Beweise für die Wirkung von Cannabis auf ein bestimmtes Leiden erbringen. Sie sollten deshalb auch nicht zur weiteren Verbreitung und Verharmlosung des Cannabiskonsums verwendet werden.

Die «weltweiten Standard-Anforderungen» für die Zulassung eines Präparats als Medikament sind hoch und basieren im Wesentlichen auf «Qualität», «Sicherheit» und «Wirksamkeit». Somit erfüllt individuelles Verspeisen und Rauchen von Cannabisbestandteilen diese Anforderungen nicht.

**Vielen Dank für dieses Gespräch!**